

EINIGE UMGANGSSPRACHLICHE PHÄNOMENE DES TÜRKISCHEN UND IHRE ERKLÄRUNG AUS NATÜRLICHEN PRINZIPIEN

(Peter Auer, Konstanz)

1. VORBEMERKUNGEN

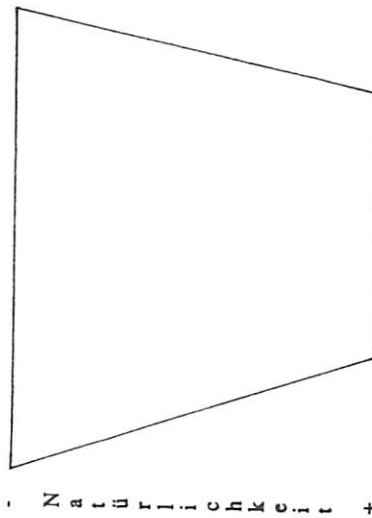
Eine ausformulierte Theorie der 'natürlichen Syntax' gibt es - im Gegensatz zur natürlichen Phonologie und natürlichen Morphologie - noch nicht. Nimmt man jedoch ältere Überlegungen von Behagel (seine "Gesetze" der Wortstellung, vgl. 1932, 4) und jüngere aus der Funktionalen (z.B. Kuno 1987) und Kognitiven Grammatik (z.B. Langacker 1987), funktional orientierte typologische Studien (vgl. unten), solche zum Ikonismus in der Syntax (Givón 1985, Haiman 1980 u.a.) und Givóns Unterscheidung zwischen "pragmatischem" und "syntaktischem" Modus (Givón 1979) zusammen, so lassen sich wenigstens in Umrisen Prinzipien erkennen, die den Begriff 'Natürlichkeit' auch in der Syntax mit Substanz auffüllen können.¹ Man wird dabei - wie in Phonologie und Morphologie - Gesichtspunkte der Systemadäquatheit, also der Konformität bestimmter Erscheinungen mit dem Strukturtyp der jeweiligen Einzelsprache, von solchen universaler außersprachlich fundierter Natürlichkeit unterscheiden müssen. Im vorliegenden Beitrag geht es lediglich um den zweiten Typ von Natürlichkeit. Für ihn ist der leitende Gedanke, daß sich natürliche syntaktische Strukturen problemlos auf allgemeinere kognitive Strukturen abbilden lassen und/oder die kommunikative (interaktive) Handhabbarkeit' von Sprache verbessern, während nicht-natürliche, konventionelle Strukturen auf sprachspezifische Normierungsbestrebungen oder (teils, nicht notwendigerweise) Entlehnungen zurückgehen und deshalb eine solche allgemeinere kognitive bzw. interaktive Optimierung vermissen lassen. Givón (1979, 1984) folgend, läßt sich vermuten, daß natürliche Prinzipien in solchen Sprachformen vermehrt auftreten, die weniger von Konventionen als von pragmatischen Gesichtspunkten bestimmt sind; zu diesen gehört die gesprochenen, nicht-dialektale Umgangssprache (im Gegensatz zur geschriebenen Standardvariante). Im folgenden geht es darum, einige Unterschiede zwischen "pragmatischen" und "syntaktischen" Erscheinungsformen von Sprache (die selbstverständlich als Pole eines Kontinuums aufzufassen sind) anhand der türkischen Syntax vorzustellen und natürliche Prinzipien vorzuschlagen, die sie erklären können.

aus: Boretzky / Eminger / Satz
(Ary.) Spracharten der
Naturlichter, Bd. 2
271 - 298, Essee 1990

Im Hintergrund steht eine Auffassung von Grammatik, die der Syntax zwar nicht ihre Autonomie als synchrone linguistische Beschreibungsebene abspricht, sie jedoch historisch dem Diskurs unterordnet: syntaktische Strukturen werden als - allerdings teils durch Normierungsprozesse verschleierte - Sedimentierungen natürlicher diskursiver Strukturen betrachtet. Diese Auffassung von Syntax schließt sich nicht nur an die Givóns und seiner Anhänger, sondern auch an die einer Reihe älterer europäischer Sprachwissenschaftler an - erinnert sei nur an Spitzer oder an Voßler, in dessen idealistischer Sprachwissenschaft dem "Stil" absolute Priorität über die Grammatik eingeräumt wird.

Die Annahme, daß sich in den mündlicheren, pragmatischer aufgebauten Erscheinungsformen von Sprache(n) kognitiv und kommunikativ begründete natürliche Strategien oder Prinzipien finden lassen, impliziert, daß sich die Varianz zwischen Sprachen am umgangssprachlichen Pol im Vergleich zum schriftsprachlichen reduziert, d.h. daß dort weniger Verschiedenheit anzutreffen ist, weil die universalen kognitiv-pragmatischen Grundlagen von Sprache dort ja immer dieselben natürlichen Strukturen nahelegen. Es sollte also eine gewisse Konvergenz beobachtbar sein, die z.B. die typologisch sehr deutliche Distanz zwischen dem Türkischen als einer rigiden SOV-Sprache und dem Deutschen als einer nicht reinen, aber doch vor allem SVO-Sprache (mit Tendenzen zu SOV) ein wenig verringert. Zwischen der Dimension Natürlichkeit und der Dimension Variabilität ist also eine Interaktion zu erwarten, die sich in einem Trapezmodell veranschaulichen läßt:

Varianz zwischen den Sprachen



Das Trapezmodell läßt sich ideal (aber nicht empirisch) gedacht in ein Dreiecksmodell verlängern: die Spitze des Dreiecks wäre dann die ideale natürliche Sprache, die ausschließlich natürlichen Prinzipien folgt. Es ist sinnvoll, sich darüber Gedanken zu machen, warum es diese Sprache nicht gibt, warum also Sprache immer konventionell ist. Zum einen ist Natürlichkeit im oben angedeuteten Sinn ja nicht mit funktionaler Optimierung gleichzusetzen. Es kann für das Funktionieren von Sprache ertragreicher sein, in bestimmten Fällen von natürlichen Prinzipien abzuweichen, auch wenn dies kognitive Komplexität und Speicheraufwand im Gedächtnis mit sich bringt. Suppletion ist dafür ein typischer Fall (vgl. Werner 1987). Zum anderen muß man sich die Menge der natürlichen Prinzipien, die für die Syntax gelten könnten, als in sich widerspruchsvoll denken, d.h. es ist sehr gut möglich, daß man nicht alle von ihnen gleichzeitig realisieren kann. (Dabei ist auch noch an die Interaktion mit den anderen linguistischen Beschreibungsebenen zu denken, auf denen ebenfalls natürliche Prinzipien wirken, die denen auf der Syntax-Ebene entgegenarbeiten können.) Jede empirisch beobachtbare Sprache muß deshalb eine Auswahl aus der Menge natürlicher Prinzipien treffen. Schließlich können nur Chomskianer von Außeneinflüssen auf eine Sprache so weit abstrahieren, daß sie zu einer idealen Sprache, die für sich allein in der Welt steht, kommen. Minimale Kenntnisse in Soziolinguistik machen deutlich, daß es solche Sprachen empirisch nicht gibt und auch kaum geben kann.

2. DREI PHÄNOMENE DER TÜRKISCHEN UMGANGSSPRACHE

2.1. ABWEICHUNGEN VON DER SOV-STELLUNG IM EINFACHEN AUSSAGESATZ

Das Türkische gehört, wie schon erwähnt, zu den sog. rigiden SOV-Sprachen, die durchgängig das Modificans vor das Modificandum (oder, syntaktisch formuliert, Satellit vor Nukleus) stellen;² so stehen

- die Objekte vor dem Verb, aber nach dem Subjekt, etwa (die modifizierten Elemente stehen hier jeweils in Klammern)³

- (1) hoca (ders-ler-i (an-la-r))
der Lehrer die Lektionen versteht
- (2) baba-m-a (bir mektup yaz-di-m))
meinem Vater einen Brief ich schrieb
- (3) on (tane) 10 Stück
- (4) büyük (bir(ev)) = ein großes Haus
groß ein Haus

- das Genitivattribut vor dem Nomen, etwa

(5) üniversite-niz-in (profesör-ler-i) = die Professoren unserer Universität
unserer Universität ihre Professoren

- das Adverb vor dem Adjektiv

(6) gok (güzel) sehr schön

- die Position nach dem Nomen

(7) kitabın (ön-üm-de) des Buchs auf seiner Vorderseite = vor dem Buch

- in Konditionalgefügen Protasis vor Apodosis

(8) galig-ir-sa-n (para (kazan-ir-sin)) wenn du arbeitest verdienst du Geld

- semantisch subordinierte Propositionen in Form von Nominalisierungen (Gerundien, Partizipien) vor dem Bezugsnomen, etwa

(9) yemeğ-e (gid-en) (adam) zum Essen gehend der Mann = der Mann, der zum Essen geht

(10) gel-diğ-i (biz-i (gök (sev-in-dir-di))) sein Kommen uns sehr erfreute

= es hat uns sehr gefreut, daß er gekommen ist

(11) Ali ((Mehmed'-in (Ankara'-ya(git-tiğ-in-i))) (yaz-di) Ali schrieb, daß Mehmed nach Ankara gegangen ist

Es gibt also im Türkischen ein einheitliches "Serialisierungsprinzip" (Vennemann), nach dem semantische und syntaktische Struktur aufeinander bezogen werden: jeder semantischen Modifizierung entspricht eine syntaktische Erweiterung, und zwar nach links (wenn wir diese Metapher aus unserer Schriftsprache mit ihrer Abbildung der Lautsequenzen in der Zeit in einer Schreibrichtung von links nach rechts hier einmal gelten lassen).

Nun lassen sich allerdings im gesprochenen Türkisch verschiedene Abweichungen von dem allgemeinen (linksverzweigenden) Schema Modificans vor Modificatum feststellen. Diese betreffen schon die Satzgliedstellung im einfachen Aussagesatz (vgl. (1) und (2) als Beispiele für die vom "basic order type" vorhergesagte SOV-Stellung). In dem hier zugrundeliegenden Corpus konversationeller Sprachproben⁵ fanden sich u.a. die folgenden Fülle:

a) das direkte Objekt steht hinter dem Verb, etwa:

(12) bakıyo... iyı yapıyolar(V) nöbet(D0) er schaut... ob sie gut machen die Wache

(13) ordan (ADV) da kazansam(V) bin mark (D0) davon wenn ich verdiene 1000 Mark

yine gelyo benim(POSS) iki bin mark (SUBJ) dennoch kommen für mich 2000 Mark

= wenn ich so noch 1000 Mark verdiene, krieg ich (trotzdem insgesamt) 2000 Mark

b) das indirekte Objekt steht nach dem Verb, etwa

(14) markı(D0) bozdurduk(V) Türk İhrasına (IO) die DM haben wir gewechselt in türkische Lira

(15) böyle cezalarımı(SUBJ) verdiler(V) sonradan(ADV) size(IO)? solche Strafen gaben sie dann euch

c) Lokativ- (und allgemeiner: Adverbial-) NPs stehen rechts vom Verb, etwa:

(16) bi öğrenci(SUBJ) nöbet(D0) tutuyo(V) kapıda(LOK) ein Schüler Wache schiebt an der Tür

= ein Schüler schiebt an der Tür Wache

(17) problemier(SUBJ) artıcek(V) Türkiye'de(LOK) die Probleme werden wachsen in der Türkei

Selbstverständlich können auch mehrere Objekte hinter das Verb gestellt werden (und zwar in der Reihenfolge IO-DO oder DO-IO), wie etwa im Beispielsatz (13) oder in

(18) oturunun ahrısın(V) tavlayı(IO) elline(D0) man setzt sich hin (und) nimmt das Backgammon in die Hand

Schieblich stehen sogar Subjekte rechts vom Verb (bzw. hier: Prädi-katsnomen), etwa in

(19) cennet diyebiliriz / o ghere (SUBJ) der Himmel können-wir-sagen (ist) diese Stadt = diese Stadt ist also praktisch das Paradies (der Strich (/) markiert hier eine phonetische Pause)

Die Erklärung dieser postverbalen Stellungen muß bei der Informationsverteilung im türkischen Satz ansetzen. In einer kürzlich erschienenen Monographie zeigt Erguvanli (1984), daß das Türkische - wie übrigens auch das Deutsche - eine relativ freie, pragmatisch gesteuerte Wortstellung hat.⁶ Die Syntax der Sprache sieht zwei pragmatische begründete Positionen vor: die Topic-Position am Satzanfang und die Focus-Position unmittelbar vor dem Verb. Abweichungen von der unmarkierten Satzgliedstellung müssen also relativ zu diesen Positionen interpretiert werden: postverbale O-Elemente stehen nicht in Focus-Position, postverbale S-Elemente nicht in Topic-Position. Beide werden vielmehr in ihrem Informationsstatus degradiert, und zwar zu vorausgesetztem Kontextwissen. Die Position nach dem Verb läßt sich daher als Nachtragposition verstehen.

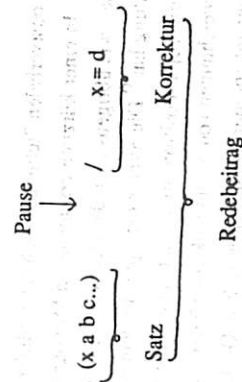
In einem generativen Ansatz würde man die postverbale Elemente durch Bewegungsregeln 'erklären', die in einer Art Rechtsversetzung bestimmte Elemente an das Satzende rücken. Es ist offensichtlich, daß ein solches Vorgehen, das eine voll-spezifizierte syntaktische Struktur voraussetzt und diese durch Bewegungsregeln sozusagen so lange zerstört, bis die kolloquialen Formen entstehen, in extremem Maße schriftsprachlich voreingenommen ist. Sie erklärt außerdem nichts, sondern beschreibt lediglich Stellungsvarianten durch eine Transformation.

Um zu einer Erklärung zu kommen, muß die Priorität der Pragmatik vor der Grammatik ernst genommen werden. Hierzu müssen wir uns zunächst vergegenwärtigen, daß die Konstruktion umgangssprachlicher, mündlicher Sätze in der Zeit abläuft, d.h. das das, was so leicht mit schriftsprachlichen Begriffen wie 'links' oder 'rechts' bezeichnet wird, immer ein 'früher' und 'später' bedeutet. Und in der Zeit stellt sich die Entstehung postverbaler Elemente folgendermaßen dar: ein Detail der formulierten Proposition wird zunächst als bekannt und schon im Bewußtsein des Rezipienten vorausgesetzt, in einem zweiten Schritt dann jedoch retrospektiv und elaborierend ergänzt, so daß die ursprünglich sehr auf den Kontext angewiesene Äußerung nun expliziter wird. Konversationsanalytisch gesehen (also auf der Ebene des Redebeitrags, nicht des Satzes) ist die Position, bei der die Erklärung postverbaler defokussierender Satzgliedstellungsmuster im Türkischen anzusetzen hat, also die der Selbstreparatur. Vgl. etwa die folgenden beiden deutschen Konversationsausschnitte:

(20) Pina: im Ausflug sin mir nach Bregenz gange, und dann has se versteckts gschbitt? sin se abschedürzt, ((p)) von unserer Klass

(21) Irene: mir han probiert die Leiter auf die andre Seite zu due - damit er runter kann der Marktu-gej

Das Schema ist:



wobei x als ein kontextabhängiges Element in dem Satz zu verstehen ist, der den Redebeitrag selbst darstellt, / als eine fakultative phonetische Pause und x=d als die Explizierung des indexikalischen Elements (x).

In türkischen Konversationen ist die diskursive retrospektive Elaborierung am deutlichsten in jenen Fällen sichtbar, in denen zunächst das *passee-partout*-Wort *şey* (entsprechend unserem *ding*s) verwendet wird, um die indexikalische Stelle im Satz (x in der obigen Formel) zu markieren; und in denen dieses dann retrospektiv in eine volle Nominalphrase umgewandelt wird. Die Elaborierung des *passee-partout*-Worts geschieht selbstverständlich außerhalb des Satzes, also 'rechts' vom Verb:

(22) *Almanya'nun da artik şeysi yükseldi / enflasyon*
von Deutschland auch mehr dings stieg die Inflation
= auch in Deutschland stieg die Dings, die Inflation

Das zunächst nicht verfügbare Wort wird durch das nachgestellte *enflasyon* erläutert und spezifiziert.

Die Position nach dem syntaktischen Abschluß, nach dem möglichen Turn-Übergangspunkt, ist also der ausgezeichnete Platz für Selbstkorrekturen. Nächste Sprecher halten ihre Beiträge sogar um einige Zehntel-Sekunden zurück, d.h. sie verzichten auf die Chance, selbst das Rederecht zu ergreifen, wenn sie damit ein explizites Nachfragen (eine Fremd-Korrekturinitiative) vermeiden und dem augenblicklichen Sprecher zusätzlichen Raum für Selbst-Reparatur geben können.⁸

Von der postverbalen Stellung des sog. Nachtrags, d.h. einer Reparaturmaßnahme im Rahmen der gemeinsamen, interaktiven Konstruktion des *turn-at-talk* durch Sprecher und Rezipienten, führt der Weg allmählich zu ihrer Monologisierung und Grammatikalisierung. Zunächst verliert die postverbale Stellung ihren interaktiven Charakter, sobald sie routinemäßig für Information mit geringem Neuigkeitswert verwendet wird, also als herabgestufte Topic-Position. Sie ist dann noch immer pragmatisch bestimmt, aber nicht mehr von der Kollaboration der Rezipienten an der Turn-Konstruktion abhängig. Daß es auf seine Einladungen zur Selbstreparatur (und sei es durch nur um Zehntelsekunden zurückgehaltene nächste Äußerungen) nicht mehr ankommt, zeigt formal das Zusammenrücken von Satz und Elaborierung.

Dabei spielt eine Rolle, daß wegen der Möglichkeit der Null-Pronomina, die das Türkische im Gegensatz zum Deutschen hat, Platzhalter-Strukturen wie *passee-partout*-Wörter (Bsp. 22) oder Pronomina (20, 21) in dieser Sprache nicht nötig sind, um offene Stellen zu kennzeichnen. Dies bedeutet, daß wir zwar in (22) sicher sein können, daß *enflasyon* nicht mehr zur Satzstruktur gehört, sondern lediglich eines ihrer Elemente von außerhalb des Satzes aufgreift und korrigiert, daß aber schon in

(19) *cennet diyebiliriz / o şehre (SUBJ)*
der Himmel können-wir-sagen (ist) diese Stadt
= diese Stadt ist also praktisch das Paradies

trotz der Pause nach *diyebiliriz* nicht mehr so klar ist, ob *o şehre* außerhalb des Satzes steht oder lediglich eine postverbale Stellungsvariante des dominanten SOV-Musters ist.

Ein weiterer Schritt ist erreicht, sobald die gesamte Einheit als eine intonatorisch-rhythmische Phrase geäußert wird, wie dies in den zitierten Beispielen (12)-(18) der Fall ist. Die minimale Pause, allgemeiner: die prosodische Junktur zwischen zwei rhythmischen Phrasen, entfällt. Die Verb-Schlussstellung ist aber auch dann noch pragmatisch begründet.

Zur vollständigen Grammatikalisierung kommt es, wenn die postverbale Satzglieder nicht mehr mit der Informationsverteilung im Satz in der erwähnten Weise zusammenspielen, wenn sie also nicht mehr vorerwähnte oder situativ als bekannt unterstellbare Informationen enthalten. Von den oben zitierten Fällen trifft dies z.B. auf den Satz (13) zu:

- (13) *ordan (ADVB) da kazansam(V) bin mark (DO)*
 davon wenn ich verdiene 1000 Mark
yine gelyo benim (IO) iki bin mark (SUBJ)
 (dann) dennoch kommen mir 2000 Mark
 = wenn ich so noch 1000 Mark verdiene, krieg ich trotzdem (insgesamt) 2000

In diesem Fall ist keines der postverbale Elemente aus dem Kontext erschließbar. Sie enthalten sogar die wichtigste Information in dieser Rechnung, nämlich die Zahlen. An der Anzahl solcher pragmatisch nicht mehr begründbaren⁹ Postverbal-Stellungen läßt sich erkennen, wie weit die SVO-Stellung zu einem syntaktisierten Muster geworden ist, das sich aus seinem diskursiven Fundament gelöst hat.

Hyman (1975) hat die These vertreten, daß die Grammatikalisierung der Nachtragsposition der wichtigste Prozeß ist, mittels dessen sich SOV-Sprachen in SVO-Sprachen verwandeln.¹⁰ Es ließe sich also fragen, ob das Türkische auf dem Weg eines solchen Wandels ist. Bekanntlich sind Greenbergs "basic order types" als Satzgliedstellungen im einfachen Aussagesatz in pragmatisch neutralem Kontext (also "out of the blue") zu verstehen. Der SOV-Typ, dem das Türkische (unter anderen von ihm) zugeordnet wird, wäre also erst dann in Gefahr, wenn sich seine Satzgliedstellung von pragmatischen Gesichtspunkten lösen würde. Obwohl es dafür Beispiele gibt, ist die Mehrzahl der postverbale Stellungen immer noch aus der Informationsverteilung im Satz oder aus der Reparaturposition erklärbar. Die wenigen einschlägigen Beispiele sind für den SOV-Grundtyp so wenig bedrohlich, wie die Fälle von nicht motivierter Ausklammerung im Deutschen den Untergang der Satzklammer prophezeien lassen.¹¹

Hier liegt auch der entscheidende Unterschied zur postverbale oder "freien" Satzgliedstellung, wie sie aus verschiedenen türkischen Dialekten (siehe für Bulgarien die Beschreibungen Nemeths 1965:113-5, und Kakuks 1961, vgl. Textteil) und auch aus anderen Turksprachen (vgl. Doerfer 1959 für das Gagausische) berichtet wird; Turkologen machen dafür den Einfluß von Kontaktsprachen mit SVO-Stellung (Bulgarisch, Russisch) verantwortlich. In diesen Fällen geht es nicht mehr nur um pragmatisch begründete Abweichungen von der Grundsatzgliedstellung, sondern um eine grundlegende Änderung des Serialisierungsprinzips der jeweiligen Varietät, die tatsächlich auf Sprachkontakt zu-

rückzuführen sein mag,¹² während die hier berichtete postverbale Stellung im mündlichen Türkisch sicherlich eine eigenständige Entwicklung ist. (Ein Blick in Dony et alii 1959 zeigt übrigens, daß "umgangssprachliche" Stellungenfreiheiten in zahlreichen Turksprachen in ganz verschiedenen Gegenden Asiens auftreten - vgl. z.B. die entsprechenden Bemerkungen zum Karaimischen, Karatschaischen und Balkarischen, Krimtarischen, Kumükischen, Abakan-Türkischen, den Tuva-Sprachen und dem Tschuwaschischen. Soweit Sprachproben verfügbar sind, repräsentieren sie fast ausschließlich formale Genres wie Märchen oder andere traditionelle Narrative, in denen umgangssprachliche Erscheinungen selten sind.) Natürlich ist auch im Türkisch (wie in allen Turksprachen) der Einfluß von Kontaktsprachen - z.B. des Arabischen oder vielleicht als Substrat des Griechischen - nicht völlig auszuschließen.¹³ Es gibt jedoch ein soziolinguistisches Gegenargument: der Logik von Entlehnungen folgend ist zu erwarten, daß deren Auftretenswahrscheinlichkeit von sozialen und stilistischen Faktoren gesteuert wird, nicht jedoch von pragmatischen. Da die postverbale Stellung im Türkisch nachweisbar pragmatischen Funktionen dient, ist ihre Entlehnung zumindest unwahrscheinlich.

2.2. AUSDRUCK SUBORDINierter PROPOSITIONEN DURCH RECHTSVERZWEIGENDE STRUKTUREN ODER PARATAXE

Von einigen Ausnahmen abgesehen¹⁴ kennt das Türkische Nebensätze in dem aus den indoeuropäischen Sprachen gewohnten Sinn nicht und hat entsprechend auch keine echten "complementizer" (Subjunktionen).¹⁵ Vielmehr werden semantisch subordinierte Einheiten nominalisiert (in Form von Gerundien, Infinitiven oder Partizipien) und dann wie alle Modificantia vor das Bezugswort gesetzt. Dies kann zu komplexen Sätzen führen, in denen der Beginn der modifizierenden Nominalisierung weit vom Bezugsnomen in der übergeordneten Struktur entfernt ist; etwa in dem folgenden Beispiel in typischem Zeitungs-Türkisch (aus Kissling 1960: 113):¹⁶

- (23) *on yildanberi Tarabya'da kapçılık eden Ali Osman'in ifadesine göre 'Gülcehal' vapurunun iskeleyle yanaştığı anda Kandilli'ye muvasalata eden vasıta külrenkli bir taksit olarak vasiiflandırılmıştır*
 = das Fahrzeug, das in dem Augenblick in Kandilli ankam, als sich der Dampfer "Gülcehal" der Landungsbrücke näherte, wurde nach Aussage des Ali Osman, der seit 10 Jahren in Tarabya als Portier tätig ist, als graues Taxi beschrieben.

Die Struktur des Satzes kann in ihrem zeitlichen Ablauf etwa folgendermaßen visualisiert werden:

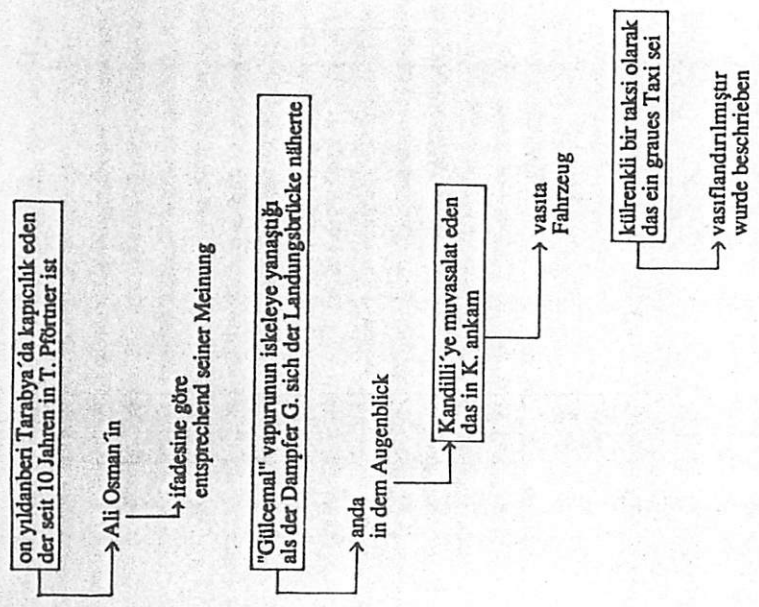
- (24) **bakiyo** **nasil** **yaptıklarına**
er schaut **wie** **sie es machen**
(Nominalisierung durch **dlk-Partizip**)
- (25) **çünkü burda da başladılar** **yavaş yavaş / partilemeye**
denn auch hier **begannen sie** **ganz langsam / die Parteienlandschaft**
aufzusplitem
(Nominalisierung durch **me-Infinitiv**)

Diese Abweichung von der kanonischen Stellung ist nichts anderes als die schon besprochene postverbale Stellung bestimmter Satzglieder, das betroffene Satzglied ist hier eine nominalisierte, teils komplexe Verbalstruktur. Im Gegensatz zur Nachstellung einfacher Nominalphrasen scheint es bei nachgestellten satzverbalen Elementen ausgedrückte Information mehr relevant zu sein, ob die in dem postverbalen Element ausgedrückte Information vorerwähnt oder bekannt ist; dies spricht dafür, daß die Syntaktisierung im Vergleich zur postverbalen Stellung nominaler Satzglieder hier weiter fortgeschritten ist.

b) Es wird ein "Nebensatz" mit finitem Verb verwendet, der rechts vom Bezugswort steht und mit der Vermutung aus dem Persischen übernommenen Partikel **ki** "eingeleitet" wird:

- (26) **öyle bir olay var ki şimdi / aldığın para / anca**
es ist so daß jetzt / das verdiente Geld / nur
hayata yettiyo
zum Leben reicht
- (27) **sen şimdi dedin ki e // elektrikli kesiliyo**
jetzt hast du gesagt daß // sie den Strom abschalten
- (28) **anlyoruz ki / onu yapmayın demek istoyorsunuz**
ihr erzählt daß / ihr sagen wollt mach das nicht

Diese als untürkisch verschrieenen **ki**-Formen sind im gehobenen Stil verpönt, dennoch aber umgangssprachlich häufig. Die resultierenden Konstruktionen sehen ziemlich indoeuropäisch aus (das Persische ist natürlich eine indoeuropäische Sprache); bei genauerem Hinsehen wird man allerdings daran zweifeln dürfen, ob **ki** in seiner türkischen Verwendung wirklich als subordinierende Nebensatzeinleitung wie z.B. dt. **daß** gelten kann. Die Zweifel begründen sich unter anderem aus der Prosodie; wie die beiden letzten Beispiele zeigen, wird **ki** ganz eindeutig als Klitikum an das letzte Element des übergeordneten Satzes angehängt, nicht etwa proklitisch an den subordinierten. Es leitet also nicht etwa einen subordinierten Satz ein, sondern höchstens einen superordinierten aus. Der rechts vom **ki** stehende Satz bleibt außerdem völlig unverändert in Hauptsatzsyntax. Dazu kommt, daß **ki** noch eine zweite Verwendung hat, nämlich als emphatische Partikel. Zwischen den beiden Verwendungen sind die Übergänge fließend; türkische Muttersprachler sind nicht in der Lage, **ki** eindeutig der emphatischen oder subordinierenden Verwendung zuzuordnen, da die beiden in der gleichen syntaktischen Umgebung stehen. Entgegen verbreiteter Meinung möchte ich deshalb dafür plädieren, **ki** nicht als Subjunk-



Die umrandeten Nominalisierungen (Partizipien und Gerundien, gebildet mit den Suffixen **-An, -dlk, -ArAk**) entsprechen im Deutschen in der Regel Relativ- oder Komplementsätzen und würden als solche nach dem Bezugselement stehen, also

- Ali Osman, der seit 10 Jahren in Tarabya als Pfortner arbeitet
- in dem Augenblick, in dem sich der Dampfer G. der Landungsbrücke näherte
- das Fahrzeug, das in Kandilli ankam
- es wurde gesagt, daß es ein graues Taxi war

Im Gegensatz zu diesem, in schriftlichen Texten fast ausschließlich verwendeten Verfahren finden sich in den untersuchten konversationellen Texten unter anderem die folgenden Strukturen, die anstelle der linksverzweigenden Nominalisierungen stehen können, d.h. ihre semantischen Funktionen übernehmen:

a) Es wird zwar weiter nominalisiert, die nominalisierte Verbalstruktur steht jedoch nicht links, sondern rechts vom Bezugswort, etwa

tor wie in den indoeuropäischen Sprachen zu verstehen, sondern als kataphorische Partikel.¹⁸ Die Strategie, anstelle von Partizipien oder Gerundien *ki* zur semantischen Subordination einzusetzen, ist deshalb nur wenig von der folgenden, dritten Strategie unterschieden:

c) Die semantische Subordination bleibt gänzlich ohne syntaktischen Ausdruck. Die beiden Propositionen stehen als voneinander unabhängige, selbstständige Sätze hintereinander, ihre semantische Beziehung wird bestenfalls adverbial (in (29)) z.B. kataphorisch durch *böyle* ausgedrückt:

(29) *overmayster hep böyle diyo / digarda sigara içme diyo*
 der Meister (Chef) sagt immer so / rauch draußen nicht sagt er
 = der Meister sagt immer, daß ich draußen nicht rauchen soll

(30) *bazları karnemi istoyo(r)lar / karnem iy / o / bi geyler buluyor*
 einige wollen das Zeugnis / das Zeugnis ist gut / sie / finden irgendwas
 = einige wollen mein Zeugnis sehen; und obwohl es gut ist, finden sie etwas daran

Diese Strategie entspricht der allgemeinen Einschätzung, daß in der mündlichen Syntax Hypotaxen vermieden und durch semantisch weniger explizit aneinander gebundene Parataxen ersetzt werden. (Unter dieses Prinzip muß man auch den Einsatz der direkten Rede wie im Beispiel (29) fassen.)¹⁹

Bei der pragmatischen Erklärung der Ersetzung linksverzweigender Nominalisierungen im gesprochenem Türkisch ist wiederum bei der Zeitlichkeit von Sprache anzusetzen. Dazu noch einmal ein Blick auf den oben diskutierten Zeitungs-Text. Um den Satz in bzw. während seiner Produktion in der Zeit im intendierten Sinn zu verstehen, muß der Hörer bestimmten Verarbeitungsstrategien folgen. Betrachten wir lediglich den ersten Teil:

on yildanberi Tarabya'da kapiçilik eden
 10 Jahre-seit in T. Pfortner machend
Ali Osman'in ifadesine göre
 des-Ali-Osman seiner-Meinung gemäß

Für den Rezipienten dieses Satzanfangs stellen sich zwei Probleme: a) bis zur Produktion von *eden* ist nicht entscheidbar, ob es sich um einen unabhängigen Einfachsatz mit finitem Verb handelt, oder um eine semantisch und syntaktisch untergeordnete, nominalisierte (deverbale) Struktur.²⁰ Entsprechend bleibt der pragmatische Status der übermittelten Informationen unklar; b) bis zur Produktion von *Ali Osman* ist nicht entscheidbar, von wem etwas ausgesagt wird; die Partizipialkonstruktion, deren Ende durch *eden* markiert wird, eröffnet zwar eine Leerstelle, indem sie etwas über jemanden aussagt - nämlich, daß er seit 10 Jahren in Tarabya Pfortner ist - , diese Leerstelle kann jedoch erst später durch das in der Zeit nachfolgende *Ali Osman* gefüllt werden. Beide Probleme lassen sich im Grunde auf das gleiche zurückführen: die linksverzweigenden Ver-

balnominalisierungen erfordern die gegen die Zeit laufende, retrospektive Re-Analyse schon vorher vorläufig prozessierter Einheiten. Man vergleiche damit eine *ki*-Konstruktion, die den gleichen Sachverhalt ausdrückt.²¹

Ali Osman ki on yildanberi Tarabya'da kapiçilik etmiştir
 Ali Osman der 10 Jahre-seit in-T. Pfortner gemacht-hat

Das Nebensatzleitende *ki* markiert prospektiv den Beginn des subordinierten Satzes, das Bezugsnomen wird zuerst eingeführt, so daß sich der folgende Pseudo-Relativsatz darauf beziehen kann.

Wenn linksverzweigende satzwerige Strukturen - etwa so wie restriktive Relativsätze im Deutschen - Teil einer referentiellen Phrase sind, haben sie diesen gegenüber einen weiteren Nachteil. Auch das Referenzieren ist ein in der Zeit ablaufender Prozeß, in dem der Sprecher dem Hörer eben so viel (nicht weniger, aber möglichst auch nicht mehr) Information gibt, wie dieser benötigt, um das in Frage stehende Objekt zu identifizieren.²² Dieser Prozeß läuft in konversationellen Kontexten typischerweise dialogisch ab: der Sprecher baut seine referentiellen Ausdrücke so zusammen, daß Rückmeldungen über deren Unter- bzw. Überspezifiziertheit von seiten des Rezipienten sozusagen in "Echtzeit" berücksichtigt werden. Das schon im Zusammenhang der Selbstreparaturen erwähnte Verfahren, im Zweifelsfall unterzuspezifizieren und dann gegebenenfalls weitere referentielle Beschreibungselemente anzufügen, bis der Rezipient den Erfolg der Referenzierung signalisiert, funktioniert aber nur mit rechtsverzweigenden Strukturen: nur hier verläuft die Erweiterung der referentiellen Phrase parallel zur Produktion des Redebeitrags in der Zeit und erlaubt seine dialogische Gestaltung:

der Mann dort drüben, der grauhaarige, der in dem dunklen Anzug...

ist für Eingriffe des Rezipienten viel offener als

der grauhaarige, in einem dunklen Anzug gekleidete, sich dort befindende Mann.

Linksverzweigende Strukturen müssen als Ganzes geplant werden und können in ihrer diskursiven Adäquanz vom Rezipienten erst eingeschätzt werden, sobald sie vollständig produziert worden sind. Die Möglichkeit der intensiven Verzahnung von sprecherseitigen Referenzierungsleistungen und höreseitigen Rückkopplungen ist kaum gegeben. Auch hier erweist sich also das schriftliche Türkisch den Anforderungen der diskursiven, pragmatischen Situation weniger gewachsen.

Die linksverzweigenden satzwerigen Modifikantia gehen alles in allem sozusagen gegen den Rezeptions-Strich; es ist deshalb auch nicht verwunderlich, daß sie von türkischen Kindern erst spät erworben werden²³ und daß die Relativsätze jener Bereich der Syntax sind, in dem sich ein möglicher Sprachwandel von SOV zu SVO am frühesten

vollzieht;²⁴ von allen Modifikans/Modifikatum-Konstellationen ist diese wegen ihrer komplexen internen Struktur und der daraus resultierenden weiten Entfernung zwischen modifiziertem und modifizierendem Element prozessual am schwierigsten. Allerdings ist es im Falle des Türkischen fraglich, ob ein solcher Wandel des SOV-Grundtyps imminenz ist; es gibt gegenwärtig keine Evidenz dafür, daß die Tendenz, satzwertige Modifikantia nach rechts zu stellen, auch andere Stellungseigenschaften der türkischen Syntax beeinflussen und 'umpolen' würde. Alternative Subordinierungsmuster nach dem Vorbild der indoeuropäischen Sprachen (bes. des Persischen) hat das Türkische schon lange verwendet. Interessanterweise war das 'indoeuropäisch angelehnte' Verfahren der Subordination im Altürkischen im Zusammenhang der Partikel *kim* (die heute nur noch als Fragesatzeinleitung, entsprechend dt. wer gebraucht werden kann) schon einmal mindestens so verbreitet wie heute die Partikel *ki* (vgl. v. Gabain 1950:§ 450); man vergleiche etwa die von ihr zitierten alttürk. Sätze:

(31) *öni aš iğü yoq, kim barsıy tırgürgüük*
andere Speise (und) Trank gibt es nicht, um die Pantherin zu beleben

(32) *ögırmäk, kim ögirdi, artug ärül ärür*
die Freude, mit der sie sich freuten, war sehr zahlreich

Diese Jahrhunderte alte Tendenz hat sich aber bis zum heutigen Tag nicht durchsetzen (geschweige denn andere Merkmale des Türkischen als rigider SOV-Sprache verändern) können und hat in der formellen (schriftlichen) Sprache spätestens seit der Sprachreform sogar abgenommen. In anderen Dialekten und Turksprachen scheint sie hingegen stärker grammatikalisiert worden zu sein.²⁵ Man kann für diese Grammatikalisierung möglicherweise den Kontakt mit Sprachen verantwortlich machen, die über eine Nebensatzsyntax im indoeuropäischen Sinn verfügen. Die Tendenz selbst, linksverzweigende satzwertige Strukturen zu vermeiden, ist allerdings pragmatisch-kognitiv begründet. Auch wenn die Partikel *ki* als persische Entlehnung einzustufen ist, hat sie das Türkeltürkische doch perfekt in seine eigene Syntax eingebaut. Die grammatische Umkategorisierung des *ki* von einer Subjunktion zur Partikel unterstreicht, daß es hier nicht um die Entlehnung der 'Nebensatzstrategie' als solcher gehen kann.

2.3. VERWENDUNG DER FRAGEPARTIKEL MI ZUR SEMANTISCHEN SUBORDINATION

Das dritte umgangssprachliche Phänomen des Türkischen, das hier angesprochen werden soll, betrifft ebenfalls die Vermeidung komplexer Satzmuster. Gemeint ist die Verwendung von Fragesätzen anstelle von syntaktisch eingebetteten Partizipialkonstruktionen entsprechend deutschen *ob/daß-* und immer *wenn/sobald-*Sätzen.

Nach Meinung der einschlägigen Grammatikparagraphen drückt das Türkische eingebettete Satzfragen durch eine Art Verberbalisierung aus der positiven gefolgt von der negativen Variante des Verbs aus; diese beiden werden durch das Suffix *-ip* miteinander verbunden. Die zweite, rechtsstehende Verbalform muß negiert und nominalisiert werden, während die erste ohne weitere Suffixe (außer eben *-ip*) bleibt; also etwa

(33) *bu firma seni tekrar işe almıyacağını bilmiyorum*
Diese Firma dich wieder in Arbeit nimmt nicht nimmt FUT AKK ich weiß nicht = ich weiß nicht, ob dich diese Firma wieder einstellen wird

Auch hier gibt es also keinen Subjunktoren und keinen Nebensatz (die Nominalisierung wird durch das Partizip *-EcEk* geleistet). Dasselbe gilt für die Entsprechung der Nebensätze, die im Deutschen mit (immer) *wenn* eingeleitet würden. Nach Meinung der türkischen Grammatiker werden sie mit dem Gerund *-ince* wiedergegeben:

(34) *Fisagor yeni bir şey icat edince ilâhlara bir öküç kurban etmek âdetindeydi*
Pythagoras neu eine Sache findend den Göttern einen Ochsen zu opfern hatte die Angewohnheit = Pythagoras pflegte den Göttern einen Ochsen zu opfern, wenn er etwas Neues gefunden hatte (aus: Kissling 1980)

Wiedermum geht die Umgangssprache weitgehend andere Wege, die die eingebetteten Nominalisierungen mit ihrer komplexen Morphologie zu vermeiden helfen: die syntaktisch eingebetteten Nominalisierungen werden aufgelöst und stattdessen syntaktisch unabhängige Fragesätze verwendet.

Der pragmatische Ausgangspunkt der Verwendung der Satzfragen ist dies: Das Türkische bedient sich zur Markierung von Satzfragen einer Partikel, *mi*, die entweder am Ende des Fragesatzes steht oder bei engem Focus direkt hinter der Nominalphrase, auf die sie sich bezieht, etwa: *Ahmet geliyor mu?* 'kommt Ahmet' vs. *Ahmet mi geliyor?* 'kommt Ahmet (oder sonstwer)'. Das Türkische kennt außerdem keine grammatischen Mittel, um indirekte Rede zu kennzeichnen; es liegt also nahe, semantisch eingebettete, syntaktisch aber unabhängige Satzfragen nach *Verba dicendi* einfach neben diese zu stellen, wie etwa in den folgenden beiden Beispielen:²⁶

(35) *baştan zatan öğreten soruyo(r) ilk önce*
zu Beginn fragt der Lehrer sowieso das erste Mal
ezberledin mi ezberlemedin mi
hast du's auswendig gelernt hast du's nicht auswendig gelernt?

çalıştın mı çalışmadın mı
hast du nicht gearbeitet?
= am Anfang (der Stunde) fragt der Lehrer sowieso beim ersten Mal, ob man es auswendig gelernt hat, ob man gearbeitet hat

(36) *sabahtan beri diyorlar yüzmeğe gidecek mi*
seit dem Morgen sagen sie zum Schwimmen kommt er?
= seit dem Morgen fragen sie (schon), ob er zum Schwimmen kommt

Die Entsprechung eingebetteter Fragesätze nach *Verba dicendi* in den europäischen Sprachen ist also im gesprochenen Türkischen fast ausnahmslos die direkte Rede (und

- (41) **markları da bozdurdun mu** **bi(r) çuval para türk**
 hast du DM getauscht? ein Sack von türkischem
hırası geçiyor eline
 Lira-Geld kommt in deine Hand
 = wenn du (in der Türkei) DM eintauschst, kriegst du einen Haufen türkische
 Lira dafür

- (42) **İsmail kahveye gitti mi sınırlı bi zaman içerisinde gidiyor**
geliyor
 geht İsmail ins Café? innerhalb einer abgegrenzten Zeit geht er
 kommt er = wenn İsmail in die Kneipe geht, kommt er innerhalb einer fest
 umgrenzten Zeit wieder zurück

- (43) **elektrik kesildi mi oturusun alırsın tavlayı eline**
 fällt der Strom aus? du setzt dich hin nimmst das 'backgammon' in die Hand
 = wenn der Strom ausfällt, setzt du dich hin und nimmst das Backgammon zur
 hand

Es fällt auf, daß in diesen Beispielen die Nebeneinanderstellung der positiven und der negativen Verbform, wie sie sonst für die Türkischen Satzfragen typisch ist, nicht vorkommt. Die Satzfragen zur Wiedergabe der hier subordinierten Propositionen sind, semantisch gesehen, nicht mehr offen wie die echten Satzfragen: es geht ja nicht mehr darum, die Frage, ob der Strom ausfällt, einer gleich wahrscheinlichen negativen oder positiven Antwort zuzuführen; vielmehr ist klar, daß es auf den positiven Fall ankommt, also die Möglichkeit, daß der Strom ausfällt. Die Frage führt eine hypothetische Situation ein (oder genauer: sie läßt den Zeitpunkt offen, zu dem etwas eintritt, setzt aber dieses Eintreten selbst voraus). Der ihr folgende Satz drückt eine Handlung oder ein Ereignis aus, das eine Folge des Ereignisses oder der Handlung ist, die in der Frage als möglich hingestellt wurde. Das Schema ist also etwa so wie dt.: **Haben auch Sie Probleme mit Schuppen? Dann nehmen sie Dr. Schmidts Hausmittel. = Wenn auch Sie Probleme mit Schuppen haben, dann nehmen sie Dr. Schmidts Hausmittel.**

Die semantisch-pragmatische Ähnlichkeit zwischen der Protasis eines Konditionalgefüges und der Frage führt also zur Ausweitung der umgangssprachlichen Verwendung der türk. **mi**-Konstruktionen, die hier besprochen wurde. Für die Natürlichkeit dieser Ausweitung spricht, daß sie auch in anderen Sprachen beobachtet werden kann, etwa in der deutschen Sprachgeschichte. Bei der Entwicklung der deutschen Nebensatzsyntax haben sich Konditional- und Fragesätze gleich mehrmals berührt (vgl. Paul 1920, IV: 228 u. 269ff). **Erinnert sei z.B. daran, daß bis in frühneuhochd. Zeiten wenn und wann nicht unterschieden (mhd. swanne = swenne), d.h. beide sowohl als temporale Fragewörter als auch als Subjunktionen für temporale Nebensätze verwendet wurden. Dasselbe gilt für die Subjunktion ob, die einerseits als Einleitung für abhängige Fragesätze, andererseits bis zum Frühhd. als Einleitung für die Protasis (statt bzw. konkurrierend mit wenn) gebraucht wurde. Älteres konditionales ob wurde im Mhd. teils durch**

nicht die -ip-Form des Verbs).²⁷ Eine erste Ausweitung erfährt diese Strategie zur Wiedergabe semantisch subordinierter Propositionen nun dadurch, daß sie auch angewendet wird, wenn keine Verba dicendi vorhanden sind und auch keine Redewiedergabe vorliegt:

- (37) **bu firma seni tekrar işe alacak mı almayacak mı önemi**
 diese Firma dich wieder in Arbeit wird nehmen? wird nicht nehmen?
 es ist wichtig = es ist wichtig, ob dich diese Firma wieder einstellen wird
 (oder nicht)

- (38) **ipte ağbım (in) bir dükkânı vardı zaten o da işliyor mu**
 najâ mein Lieber du hastest ein Geschäft sowieso arbeitest das?
işlemiyor mu belli değildi çalışıp çalışmadığı

= najâ mein Lieber obwohl du einen Laden hattest, war es nicht sicher, ob der läuft oder nicht, ob er funktioniert oder nicht

- (39) **bakıyor nasıl yaptıklarına - iyi yapıyorlar mı nöbeti**
 er schaut wie sie es machen - machen sie gut die Wache?
 = er schaut wie sie es machen, ob sie die Wache gut machen

In all den zitierten Beispielen behandelt das umgangssprachliche Türkische die eingebetteten Fragen genauso wie reportierte Fragen. (Beispiel (38) zeigt, daß daneben auch die -ip-Formen verwendet werden.) Wiederum können die negative und die positive Frage nebeneinander stehen. Tatsächlich handelt es sich hier um eine Art der erlebten Rede,²⁸ die wir im Deutschen simulieren können, die aber umgangssprachlich relativ selten ist und fast schon literarische Züge zeigt. (Etwa: du hast da also ein Geschäft. **Wird es heute aufmachen können? Wird es geschlossen bleiben? Nichts ist selbstverständlich. Wird es klappen? Wird es nicht klappen?**) Bei der erlebten Rede im Deutschen (oder im Französischen dem "style indirect libre" Ballys) handelt es sich bekanntlich gar nicht um eine Form der Redewiedergabe, denn die so markierten Propositionen werden in der Regel nicht geäußert, sondern vom Subjekt nur gedacht (oder ihm als gedacht unterstellt). Daß dafür aber sowohl im Deutschen als auch im Türkischen die Syntax der direkten Rede verwendet wird, weist darauf hin, daß die Ausweitung der direkten Rede auf 'innere' Vorgänge - und damit auf alle Entsprechungen deutscher ob-Nebensätze - eine natürliche ist.

Die Möglichkeiten der Verwendung direkter Fragen zum Zwecke der Vermeidung grammatikalischer Strukturen in der türkischen Umgangssprache sind damit aber noch nicht erschöpft. Vielmehr sind auch syntaktische Fügungen häufig, in denen die Frage eher einem deutschen (immer) wenn-Nebensatz entspricht:

- (40) **ya resmi mesmi benim hocuma gitmedi mi**
 höflich oder nicht? **gefiehl es mir nicht?**

şey yapmıyorum
 ich mach's nicht
 = ob höflich oder nicht, wenn es mir nicht gefallen hat mach ich's nicht

swenne/swanne ersetzt, d.h. auch auf dieser Sprachstufe gruppierte das Sprachgefühl die beiden Satzarten semantisch eng zusammen.

Die Verwendung der direkten Frage ist also in der türkischen Umgangssprache ein wichtiges Mittel, um syntaktisch eingebettete Partizipial- und Gerundial-Konstruktionen zu vermeiden. Der 'Vorteil' der einen über die andere Ausdrucksweise liegt darin, daß die normale Hauptsatzstellung angewendet werden kann, daß also syntaktische Unterordnung durch Nebenordnung ersetzt wird. Wiederum läßt sich die gleiche Ausweitung der Fragesatz-Grammatik auch in anderen türkischen Dialekten beobachten (vgl. Kakuk 1960, 1961:321, Eckmann 1941). Eine Entlehnung kommt hier nicht in Frage.

3. DISKUSSION

In diesem Beitrag wurde auf einige Erscheinungen der türkischen Umgangssprache hingewiesen und jeweils Erklärungsmöglichkeiten angedeutet, die nicht aus der grammatischen Struktur des Türkischen kommen, sondern aus übergeordneten Prinzipien ableitbar sind. Die Wortstellung des umgangssprachl. Türkischen weicht, wie gezeigt, von der Grundordnung SOV in erheblichem Maß ab; die Abweichungen sind jedoch (bisher) nur zu einem geringen Teil grammatikalisiert und unterliegen in erster Linie pragmatischen Beschränkungen, die aus der Informationsverteilung im Redebeitrag zu erklären sind. Insbesondere wurde die Affinität der postverbalen Stellung (SVO oder VS(O)) zur konversationellen Selbstreparatur unterstrichen und argumentiert, daß diese Position für sprachliches Material typisch ist, von dem mehr als von thematischer Information erwartet werden kann, daß es redundant ist. Ich möchte hier von subthematischem Material sprechen. Es wurde ebenfalls darauf hingewiesen, daß nur die postverbale Stellung solcher subthematischer Materialien die interaktive Konstitution des Turns zwischen Sprecher und Rezipient erlaubt.

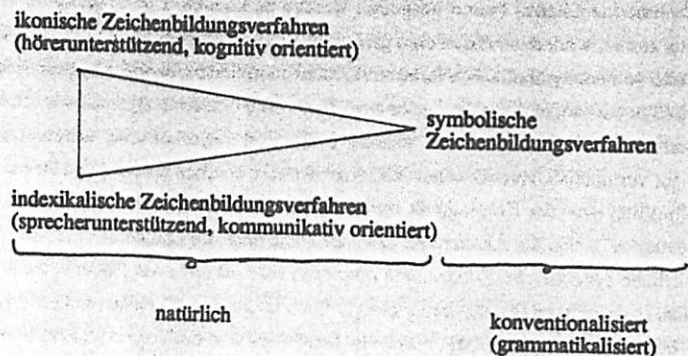
Im zweiten und dritten diskutierten Fall geht es um die Degrammatikalisierung der linksverzweigenden Partizipial- und Gerundialkonstruktionen des Türkischen durch Verwendung von Satzmustern mit finitem Verb (darunter auch die Verwendung von Satzfragen). Hier wurde argumentiert, daß die Degrammatikalisierung die kognitiv schwer zu verarbeitenden Nominalisierungen des Türkischen vermeiden hilft und wiederum der gemeinsamen Konstitution des Redebeitrags durch Sprecher und Hörer dient, indem sie die Eingriffsmöglichkeiten des letzteren erhöht.

Natürlich ließen sich problemlos weitere Eigenschaften des umgangssprachlichen Türkisch anführen; außerdem drängen sich Parallelen in anderen Sprachen auf, die auch nicht weiter verwunderlich sind, wenn das eingangs skizzierte 'Trapezmodell' Gültigkeit hat. Es ist an dieser Stelle aber zu fragen, ob es nicht generellere Erklärungsmöglichkeiten für diese Tendenzen der Umgangssprache gibt, denen man den Status natürlicher Präfe-

renzen (Prinzipien) zuerkennen könnte und deren Erklärungskraft über die hier beschriebenen Einzelphänomene hinausgeht. Solche Prinzipien scheinen mir auf der allgemeinsten Ebene als solche der Ikonisierung und der Indexikalisation sprachlicher Zeichen im Sinne der Zeichentheorie Charles Peirce' aufgefaßt werden zu können. Die Umgangssprache, z.B. die türkische, wäre dann durch eine graduelle Verlagerung der sprachlichen Kodierungsweisen von der symbolischen (arbiträren, nicht-motivierten, historisch überformten) zur ikonischen oder indexikalischen gekennzeichnet. (Die beiden letztgenannten semiotischen Verfahren stellt Peirce auf eine 'niedere' Stufe als das symbolische: während diese nämlich nur vermittels konventioneller "Gesetze" wirken, beruhen jene auf den Beziehungen der Similität bzw. der Kontinguität zwischen Bezeichnetem ("referent") und Zeichen ("representamen"), also der Ähnlichkeit bzw. der Nähe oder des Zeigens.)

Natürliche syntaktische Erklärungen operieren sehr oft auf zwei Ebenen, zwischen denen auch in der obigen Beschreibung einiger Phänomene der türkischen Umgangssprache hin- und hergewechselt wurde. Einerseits handelt es sich um kognitive Erklärungen, die eine bestimmte Struktur als natürlicher ausweisen als eine andere, weil sie besonders gut mit kognitiven Verarbeitungsstrategien übereinstimmt - z.B. wurde argumentiert, daß linksverzweigende syntaktische Erweiterungen in diesem Sinn leichter zu prozessieren sind als rechtsverzweigende. Andererseits handelt es sich um kommunikative Erklärungen, die eine bestimmte Struktur als natürlicher ausweisen als eine andere, weil sie die Interaktion zwischen Sprecher und Rezipient verbessert und so das Verhältnis zwischen sprachlich vermittelten und aus dem Kontext erschließbaren Informationen optimiert, also zwischen 'zuviel' und 'zuwenig' Versprachlichung ("overtalk" und "undertalk" im Sinne von Sacks & Schegloff 1979) die beste Balance ermöglicht. Natürlichkeit im ersten, kognitiven Sinn ist nun als Verwendung ikonischer Zeichenbildungsverfahren zu verstehen, Natürlichkeit im zweiten, kommunikativen Sinn als Verwendung indexikalischer Zeichenbildungsverfahren. Im ersten Fall versucht der Sprecher, seine sprachliche Äußerung den kognitiven Verarbeitungsstrategien des Rezipienten möglichst gut anzupassen, er stellt also eine "diagrammatische Ikonizität" her, in der "the order of elements in language parallels that in physical experience or the order of knowledge" (Peirce, zit. nach Jakobson 1966; meine Herv.). Dieses Verfahren erleichtert die Rezeption, nicht unbedingt die Produktion der sprachlichen Zeichen. Es fordert vom Sprecher, die d-ikonische Beziehung zwischen sprachlicher und kognitiver Struktur herzustellen, während der Rezipient von dieser Beziehung profitiert, jedoch relativ passiv bleibt. Im zweiten Fall geht der Sprecher anders vor: er verläßt sich auf den Kontext, d.h. genauer, auf eine indexikalische Beziehung zwischen Sprache und Kontext. Kontextabhängigkeit erleichtert die sprachliche Kodierung für den Sprecher, sie wird kürzer und einfacher; dafür liegt es nun aber am Rezipienten, die Verbindungen zwischen Sprache und Situation oder Hinter-

grundwissen, die der Sprecher voraussetzt, nachzuvollziehen und die relevanten Kontextinformationen abzurufen.²⁹ Schematisch läßt sich dies folgendermaßen darstellen:



Wenden wir diese Auffassung von Natürlichkeit noch einmal auf die diskutierten Verhältnisse im Türkischen an. Sie lassen sich leicht aus den beiden Prinzipien der ikonisierenden kognitiven Entlastung und der indexikalischen kommunikativen Einbettung erklären. Die postverbale Stellung muß auf dem Hintergrund der Thema/Rhema-Gliederung des Satzes gesehen werden; die natürliche Kodierung dieser Gliederung bildet die Reihenfolge 'Thema vor Rhema' in die sprachliche Zeichensubstanz ab, z.B. als 'Gegebenes = grammatisches Subjekt' vor 'Neues = grammatische Verbalphrase' oder 'Verb' (je nach Informationsstatus des Objekts). Es ist klar, daß subthematische Information in dieser Reihung keinen Platz hat: alles was zwischen Thema und Rhema stünde, müßte einem von beiden zugeordnet werden. Subthematische Information kann also nur außerhalb dieses Grundmusters stehen, um dem Prinzip der kognitiven Ikonizität nicht zu widersprechen. Nur die Nachstellung genügt aber auch dem Prinzip der kommunikativen Indexikalität, denn nur sie optimiert das Verhältnis zwischen Über- und Unterkodierung und öffnet die Versprachlichung dem interaktiven Zugriff des Rezipienten, der sie durch sein reparaturinitiiertes Verhalten beeinflussen kann.

Im Falle der Vermeidung linksverzweigender Nominalisierung läßt sich ebenfalls leicht zeigen, daß diese indexikalisch und ikonisierend wirkt. Sie wirkt ikonisierend, indem sie die zu vermittelnde Information in gleichberechtigte einzelne Propositionen zerstückelt, die jeweils in einfache Aussage- oder Fragesätze kodiert werden; dies entspricht dem vor allem in der Literatur zum "foreigner talk" oft zitierten "factorizing principle".³⁰ Zwischen semantischen Propositionen und syntaktischen Sätzen wird eine 1:1-Beziehung hergestellt (oder herzustellen versucht). Andererseits wirkt dieses Verfahren aber auch indexikalisch, indem es die syntaktische Erweiterung nicht mehr gegen den Verlauf der

Produktion des Satzes in der Zeit richtet und ihn dadurch wiederum dem Eingriff des Rezipienten zugänglich macht; dieser kann nämlich nach jeder Einzelproposition = jedem Satz und durch seine Rezipientensignale Über- und Unterkodierung unmittelbar reparieren.

ANMERKUNGEN

- * Für wertvolle Hinweise möchte ich Ch. Correll und N. Boretzky herzlich danken.
- 1 Vgl. Auer (im Druck).
- 2 Ausführlicher dazu Mundy (1955).
- 3 Die semantische Beziehung zwischen Subjekt und Verb ist ebenfalls als eine der S(V)-Modifikation zu sehen. Vennemann (1973) äußert sich dazu zwar skeptisch und verweist darauf, daß unter der Annahme gleichberechtigter Serialisierungstypen Operator (Operand) und (Operand) Operator wesentlich mehr Sprachen mit Subjekt-Endstellung zu erwarten wären, als man tatsächlich findet. Dies läßt sich jedoch einfach erklären, wenn man berücksichtigt, daß neben dem Prinzip der natürlichen Serialisierung andere natürliche Prinzipien stehen, die mit diesem nicht immer gleichgerichtet sind. Bechert (1976) formuliert ein solches Prinzip: das Thema sollte einer universalen pragmatischen Strategie folgend vor dem Rhema stehen. Im Subjekt wird nun oft das Thema versprachlicht. Im Fall der Operator (Operand)-Serialisierung, also für S vor V, stimmen deshalb natürliche Thema/Rhema-Gliederung und sprachspezifischer Serialisierungstyp überein, was die hohe Anzahl von S-Erst-Sprachen erklärt. Umgekehrt führen natürliche Serialisierung in (Operand) Operator-Sprachen und Thema/Rhema-Gliederung (V vor S) zu entgegengesetzten Resultaten - daher die deutlich geringere Anzahl von S-Schluß-Sprachen.
- 4 Ich gehe in den zitierten Beispielen davon aus, daß das Objekt das Verb und das Subjekt die Verbalphrase modifiziert, also - je nach Serialisierung - S (O (V)) oder ((V) O) S).
- 5 Vgl. in diesem Sinn auch Antinucci, Duranti & Gebert (1979) und Greenberg (1966).
- 6 Eine Beschreibung des Corpus findet sich in Auer & Fearns (1987).
- 7 Ähnlich Kornfilt 1987:636. Sie läßt allerdings nur "afterthought" oder "presupposed information" als Gründe für postverbale Stellung zu und unterscheidet sich dadurch von Ergüvanli. Trotz dieser relativen Freiheit gibt es Beschränkungen; zum Beispiel ist die Möglichkeit der postverbalen Stellung in eingebetteten Strukturen eingeschränkt. Vgl. Kornfils Varianten zu "H. erzählte mir, daß Du das Examen bestanden hast":
- (a) Hasan bana imtihanı geçtiginı
Hasan mir dein-die-Prüfung -bestanden-haben
anlattı
erzählte
- (b) Hasan bana anlattı imtihanı geçtiginı
- (c) Hasan bana geçtiginı anlattı imtihanı
aber

* (d) Hasan bana geştigini imtihani anlattı.

Nach Elkmekci (1986) tauchen Abweichungen von der Wortstellung SOV im einfachen Aussagesatz in der türkischen Kindersprache schon mit ca. 2 Jahren auf. (Im gleichen Sinn äußern sich Slobin & Bever 1982.) Vgl etwa:

(a) İki tane top alıyo edline bönye öynüyo
he takes two pieces of balls in his hand like this like this he
plays (mit nachgestelltem IO edline).

oder

(b) Sevmitceem onu daha
I won't love it/him any more

mit nachgestelltem DO *onu* und nachgestelltem ADVB *daha*. Die geringe Grammatikalisierung dieser Konstruktion zeigt sich noch darin, daß - zumindest im vorliegenden Fall - der Kasus des *passee-partout*-Worts (Possessiv) in der Elaborierung nicht aufgenommen wird; andernfalls müßte es *enflasyonu* heißen.

Es gibt inzwischen eine Tradition konversationsanalytischer Forschungen, die zeigen, wie Redebeiträge interaktiv konstituiert werden; besonders, wie wenig das Ende eines Redebeitrags vom Sprecher allein bestimmt wird. Diese Forschungstradition hat für die Untersuchung der gesprochenen Syntax Arbeit von Sacks, Schegloff & Jefferson (1974) zum "turn-taking", von Schegloff, Jefferson & Sacks (1977) zum Reparatursystem und von Goodwin (z.B. Goodwin 1979, 1981) zur Abhängigkeit von "turn construction" und nonverbalen (besonders Blick-) Verhalten der Rezipienten.

Auch andere pragmatische Erklärungen sind für dieses Beispiel schwer zu finden. Eine kontrastive Emphase, die die beiden Zahlenangaben einander gegenüberstellte, müßte zur präverbalen Stellung, nicht Rechts-Versetzung führen.

Für den Wandel zum S-finalen "basic order type" gibt Vennemann (1974:354) eine ähnliche Erklärung: er vermutet Grammatikalisierung aus retrospektiven Selbstreparaturen vom Typ (What did they do next?) He ran away - John (that is, Mary hid).

Ich gehe bei der Analyse des Türkischen also von einem Kontinuum der möglichen Monologisierung und Grammatikalisierung der postverbalen Stellung aus, wobei in manchen Fällen durchaus auch schon die Grammatikalisierung erreicht wird. Dieser Ansatz scheint mir den Fakten mehr gerecht zu werden als der Erguvanlis, der für die nicht mehr als *degradiertes "topic"* erklärbar Fülle zusätzliche Kriterien wie Prominenz des Verbs u.ä. einführt, die dennoch Fülle wie (13) nicht erklären können. Hilfreicher scheint mir ein dynamisches Herangehen zu sein, das von vorneherein mit einer ständigen Bewegung zwischen Grammatikalisierung und Pragmatisierung rechnet.

Möglich wäre zum Beispiel, daß sich die natürliche Tendenz der Türkischen zur pragmatischen Abweichung vom rigiden SOV-Stellungstyp in diesen Varietäten gerade aufgrund des Einflusses der Kontaktsprachen weitergehend grammatikalisieren konnte, als dies in den übrigen Türkischen und türkischen Dialekten der Fall ist. Aber selbstverständlich gibt es keinen Grund für die Annahme, daß sich eine SOV-Sprache nicht auch ohne Außeneinfluß zu einer SVO-Sprache entwickeln könnte.

Daß die umgangssprachliche Tendenz zur postverbalen Stellung eine natürliche Entwicklung in allen SOV-Sprachen ist, die pragmatisch und konversationslinguistisch begründet ist, ließe sich nur anhand von SOV-Sprachen zweifelsfrei nachweisen, die keinerlei Kontakt mit Sprachen des SVO- oder VSO-Typs haben oder hatten. Ch. Correll (Konstanz) macht mich darauf aufmerksam,

sam, daß dies möglicherweise für das Amharische zutrifft, das neuerdings ohne Kontakt mit anderen Sprachen postverbale Stellungen erlaubt. Nämlich den Konjunktionen *čimki*, *kim*, *hang*, die kausal- und Relativsätze einleiten.

Zum Vergleich zwischen türkischen und dt. "verbabhängigen Einbettungen" vgl. Abdülhayaoğlu 1983.

Das Beispiel ist sogar noch etwas vereinfacht.

Vgl. Mundy (1955:282) zur Unbrauchbarkeit der Nominalisierungen im Mündlichen: "It is clear that in any language ordinary speech could not easily maintain long closely knit series of this type. They would impose too severe a discipline on the speaker, and they are not suitable for the circumstances of speech exchange, with its sudden changes and interruptions, its afterthoughts, its varying emphasis."

Vgl. in diesem Sinne auch Hauser (1982:326ff).

Als weitere Strategie zur Vermeidung von Partizipien und Gerundien nennt Slobin (1986) die Verwendung der Partikeln *hami* und *ya* (beide als Indexikalierungsmarker - "hedge" - im Sinne von 'du weißt schon', also als Verweis auf gemeinsames, unterstelltes Wissen). Vgl. dazu seine Beispiele aus der türkischen Kindersprache:

Kind: o evlen oynyacağız mı? o evlen?

Will we play with that house? With that house?

Erw: hamı evlen?

hamı ev var ya böyle damı

there's a house - (with) a roof like that

= a house that has a roof like that

Er verweist außerdem darauf, daß diese Verwendung von *hami* im Gagauz (rumän. Turksprache) grammatikalisiert ist (türk. *hami* = Gagauz *am*):

götüreyim o adam-a, ani ev-i saftı bana

I'll take it to that man who sold me the house

Selbstverständlich gibt es solche Partikeln, die als Subordinierungsmarker eingesetzt werden, auch in anderen Sprachen. Man vergleiche z.B. das Ngandi (Heath 1986), wo *ga* als "backgrounding particle" sowohl in Funktion eines De-Focus-Marker am Verb als auch in S-Reihen als Hintergrundsatziger für den folgenden Matrix-Satz verwendet wird.

Das Problem entfällt bei dlk-Partizipien mit von der superordinierten Proposition verschiedenem Subjekt, das dann im Genitiv steht. Man kann argumentieren, daß dieser Genitiv den Beginn der subordinierten Struktur markiert. Allerdings ist er als morphologisches Mittel natürlich vielfältig einsetzbar. Vgl. außerdem FN 19.

Gelegentlich wird - fälschlicherweise - behauptet, die *ki*-Konstruktionen seien nur für Komplementsätze verwendbar (oder gar nur nach Verba dicendi). Im Umgangssprachlichen dehnt sich ihr Anwendungsbereich durchaus in den Bereich der Relativsatzensprechungen aus. Vgl. dazu auch Lewis (8 1983:122).

Vgl. Auer (1984).

Selbst 5-jährige beherrschen nach Slobin (1986) die Partizipialkonstruktionen noch nicht, obwohl sie die gesamte türkische Morphologie erworben haben. (Bei den englischen Kindern ist es umgekehrt, Indiz für die größere Natürlichkeit der rechtsverzweigenden Satzsubordination). Besonders schwierig scheinen die dlk-Partizipien zu sein, die noch nach den En-Partizipien erworben werden. Der Grund dafür liegt natürlich darin, daß die En-Partizipien Subjektgleichheit in den beiden Propositionen voraussetzen, während bei den dlk-Partizipien das Problem besteht, die NP im Genitiv semantisch als Agens

LITERATURVERZEICHNIS

- Abdülhayyoğlu (1983): *Suphi Abdülhayyoğlu. Untersuchungen zu verbabhängigen Einbettungen im Deutschen und Türkischen*. Frankfurt: Lang.
- Aksu-Koç & Slobin (1985): Ayhan A. Aksu-Koç & Dan Slobin. The acquisition of Turkish. In: Dan Slobin. *The Crosslinguistic Study of Language Acquisition*. Vol. I. Hillsdale N.J.: Lawrence Erlbaum, 839-878.
- Antinucci, Duranti & Gebert (1979): Francesco Antinucci, Alessandro Duranti & Lucyna Gebert. Relative clause structure, relative clause perception, and the change from SOV to SVO. In: *Cognition* 7:145-176.
- Auer (1984): Peter Auer. Referential problems in conversation. In: *Journal of Pragmatics* 8:627-648.
- (im Druck): *Natürlichkeit und Stil*. In: M. Selting & V. Hinzenkamp. *Soziolinguistik von Sprechstilen*. Tübingen: Niemeyer.
- Auer & Fearnis (1987): Peter Auer & James Fearnis. *Gesprochenes Türkisch für Fortgeschrittene - Ein Projektbericht*. In: *Deutsch lernen* 3:44-57.
- Becher (1976): Johannes Becher. *Bemerkungen zu Greenbergs 'Basic Order Typology'*. In: *Papier zur Linguistik* 10:49-66.
- Behaghel (1932): Otto Behaghel. *Deutsche Syntax*. Band IV. Heidelberg: Winter.
- Deny et alii (1959): Jean Deny. *Philologiae Turcicae Fundamenta*. Bd. I. Wiesbaden: Steiner.
- Doerfer (1959): Gerhard Doerfer. *Das Gagausische*. In: Deny et alii 1959:260-271.
- Dullung (1960): G.K. Dullung. *An Introduction to the Turkmen Language*. Oxford: Central Asia Research Centre. St. Anthony's College Soviet Affairs Study Group.
- Eckmann (1941): János Eckmann. *Die türkischen Mundarten von Warna*. In: *Körsi Csoma-Archivum*. 144-214.
- Ekmekçi (1986): F. Özden Ekmekçi. The significance of word order in the acquisition of Turkish. In: Dan Slobin & K. Zimmer. *Studies in Turkish Linguistics*. Amsterdam: Benjamins, 265-272.
- Erguvanlı (1984): E.E. Erguvanlı. *The Function of Word Order in Turkish Grammar*. Berkeley: University of California Press.
- von Gabain (1950): Annemarie von Gabain. *Altürkische Grammatik*. Leipzig: Harrassowitz.
- Gadžieva (1961): N.Z. Gadžieva. *Tipologija pridatočnyx predložnij v sovremenom azerbajdžanskom jazyke. Issledovanie po sravnitel'noj grammatike tjurkskix jazykov*, Vol. 3, Sintaksis. Moskau: Izd-vo Akademii Nauk SSSR.
- Givón (1979): Talmy Givón. *From discourse to syntax: grammar as a processing strategy*. In: Talmy Givón. *Discourse and Syntax (= Syntax and Semantics 12)*. New York, 81-111.
- (1984): *Syntax*. Amsterdam: Benjamins.
- (1985): *Function, Structure, and Language Acquisition*. In: Dan Slobin. *The Crosslinguistic Study of Language Acquisition*. Hillsdale N.J.: Lawrence Erlbaum, 1005-1028.
- Goodwin (1979): Charles Goodwin. *The interactive construction of a sentence in natural conversation*. In: George Psathas. *Everyday Language*. New York: Irvington, 97-121.
- (1981): *Conversational Organization*. New York: Academic Press.
- Greenberg (1966): Joseph H. Greenberg. *Some universals of grammar with particular reference to the order of meaningful elements*. In: Joseph H. Greenberg. *Universals of Language*. Cambridge, Mass.: MIT Press, 73-113.
- Haiman (1980): John Haiman. *The iconicity of grammar: isomorphism and motivation*. In: *Language* 56, 3:515-540.

der subordinierten Proposition zu rekonstruieren. Türkische Kinder ersetzen diesen Kasus deshalb auch oft durch den Nominativ. Die größeren Prozessierungsschwierigkeiten mit der *alk-Nominalisierung* im Vergleich zur *En-Nominalisierung* sind sicherlich für die Ausweitung der letzteren auf Konstruktionen mit verschiedenen Subjekten im Türkmen verantwortlich (Dullung 1960, zit. in Slobin 1986):

menin yazan kitabım
the book that I wrote
= Türkçetürk. benim yazdığım kitap.

24 Allerdings lassen sich zu dieser These auch Gegenbeispiele finden. So hatte das Chinesische nach Li & Thompson (1972) schon in seinen SVO-Zeiten (heute ist es eine SOV-Sprache) vorangestellte Relativsätze, vermutlich als Überbleibsel einer noch älteren, ersten SOV-Entwicklungsstufe. Trifft diese Rekonstruktion zu, hätte das Chinesische die vorangestellten Modifikantia als letztes Merkmal seines früheren SOV-Typs aufgegeben, nicht als erstes. So zitiert Slobin (1986) die folgende Verwendungsweise im Azeri (aserbaischamisches Türkisch, nach Gadžieva 1973):

bu otağlar ki men yaşayırım
these rooms that I live in

Auch auf dem Balkan sind indoeuropäisch anmutende Nebensatzkonstruktionen mit *ki* oder anderen Nebensatzleitungen häufig anzutreffen (vgl. Németh 1965:108ff; Kakuk 1961:317ff).

26 Sie sind, wie die folgenden, meinem Corpus entnommen.
27 Im ersten der beiden Beispiele wird die erfragte Proposition noch einmal in negativer Form wiederholt, im zweiten nicht. Es gibt zwischen den beiden Varianten semantische Unterschiede; festzuhalten ist jedoch, daß die Nebensatz-Einbettung der positiven und der negierten Proposition - im Gegensatz zur Meinung mancher Grammatiker - absolut nichts mit der Einbettung von Fragen zu tun hat. Vielmehr bedient sich das Türkische dieser Strategie, die natürlich auch aus Sprachen wie dem Deutschen bekannt ist (*Kommst du jetzt endlich oder kommst du nicht ...!*) sehr häufig schon für die einfache Frageformulierung, wenn die Antwortalternativen offen gehalten werden sollen. Diese Struktur bleibt auch in 'eingebetteten' Fragen erhalten, ist jedoch von der Tatsache der Einbettung selbst unabhängig. Sie ist eine Eigenschaft der Satzfrage und insofern für grammatikalisierte Fragesatz-Einbettungen wie in (33) wichtig, als in diesen ja die Fragepartikel selbst fehlt und nur aus der Nebeneinanderstellung der positiven und der negativen Proposition der Fragecharakter in der eingebetteten Struktur markiert wird.

28 Die vorsichtige Formulierung ist angebracht, weil das literaturwissenschaftliche Konzept der erlebten Rede fordert, daß die Pronomina der dritten Person verwendet werden. Dieser Forderung genügt der Ausdruck von semantisch eingebetteten Propositionen durch Satzfragen im Türkischen sicherlich nicht. Die Ersetzung der 1./2. Person durch die 3. ist ein Teil der Syntax der indirekten Redewiedergabe in den europäischen Sprachen; da das Türkische keine solche Syntax kennt, entfällt auch die Vermischung zwischen diesen beiden Redewiedergabeformen, die für die erlebte Rede im eigentlichen Sinn typisch ist.

29 Dazu ausführlicher in Auer (im Druck).
30 Vgl. Müller (MS)

- Hauser (1982): Oskar Hauser. Der Streit um den türkischen Nebensatz unter besonderer Berücksichtigung der Sowjeturkologie. In: Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft 132:308-335.
- Heath (1986): Jeffrey Heath. Discourse in the field: clause structure in Ngandi. In: J. Nichols & A.C. Woodbury. Grammar Inside and Outside the Clause. Cambridge: CUP. 89-110.
- Hyman (1975): Larry Hyman. On the change from SOV to SVO: evidence from Niger-Congo. In: Charles N. Li. Word Order and Word Order Change. Austin-London: University of Texas Press. 113-147.
- Jakobson (1966): Roman Jakobson. Implications of language universals for linguistics. In: Joseph H. Greenberg. Universals of Language. Cambridge, Mass.: MIT Press. 263-277.
- Kakuk (1960): Zsuzsanna Kakuk. Constructions hypotactiques dans le dialecte turc de la Bulgarie Occidentale. In: Acta Orientalia Academiae Scientiarum Hungaricae 11:249-257.
- (1961): Die türkische Mundart von Künstendil und Michailovgrad. In: Acta Linguistica Academiae Scientiarum Hungaricae 11:301-386.
- Kissling (1960): Hans Joachim Kissling. Osmanisch-türkische Grammatik. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Kornfilt (1987): Jaklin Kornfilt. Turkish and the Turkic Languages. In: Bernard Comrie. The World's Major Languages. Beckenham: Croom Helm. 619-644.
- Kuno (1987): Susumu Kuno. Functional Syntax. Chicago: University of Chicago Press.
- Langacker (1987): Ronald W. Langacker. Foundations of Cognitive Grammar. Vol. I: Theoretical Prerequisites. Stanford: Stanford University Press.
- Lewis (1953) [1983]: G.L. Lewis. Turkish. Sevenoaks: Hodder & Stoughton.
- Li & Thompson (1974): Charles N. Li & Sandra A. Thompson. Historical changes of word order: a case study in Chinese and its implications. In: James M. Anderson & Ch. Jones. Historical Linguistics. Amsterdam: North-Holland. 199-215.
- Müller (MS): Klaus Müller. Pragmatik des Lernens. München.
- Mundy (1955): C. S. Mundy. Turkish Syntax as a System of Qualification. In: Bulletin of the School of Oriental and African Studies 17:279-305.
- Németh (1965): J. Németh. Die Türken von Vidin. Budapest: Akadémiai Kiadó.
- Paul (1920): Hermann Paul. Deutsche Grammatik. Band IV. Halle: Niemeyer.
- Peirce (1966ff): Charles S. Peirce. The Collected Papers of Charles S. Peirce. 8 Vols. Cambridge: Harvard University Press.
- Sacks & Schegloff (1979): Harvey Sacks & Emanuel Schegloff. Two preferences in the organization of reference to persons in conversation and their interaction. In: George Psathas. Everyday Language. New York: Irvington. 15-21.
- Sacks, Schegloff & Jefferson (1974): Harvey Sacks, Emanuel Schegloff & Gail Jefferson. A simplest systematics for the organization of turn-taking for conversation. In: Language 50:696-735. (In erweiterter Fassung auch in: Jim Schenkein. Studies in the Organization of Conversational Interaction. New York: Academic Press.)
- Schegloff, Jefferson & Sacks (1979): Emanuel Schegloff, Gail Jefferson & Harvey Sacks. The preference for self-correction in the organization of repair in conversation. In: Language 53:361-382.
- Slobin (1980): Dan Slobin. The acquisition and use of relative clauses in Turkic and Indo-European languages. In: Dan Slobin & K. Zimmer. Studies in Turkish Linguistics. Amsterdam: Benjamins. 273-291.
- Slobin & Bever (1982): Dan Slobin & Thomas G. Bever. Children use canonical sentence schemas: a crosslinguistic study of word order and inflections. In: Cognition 12:229-265.

- Vennemann (1973): Theo Vennemann. Explanation in syntax. In: John P. Kimball. Syntax and Semantics II. New York: Academic Press. 1-50.
- (1974): Topics, Subjects, and Word Order: from SVX to VXX via TVX. In: James M. Anderson & Ch. Jones. Historical Linguistics. Amsterdam: North-Holland. 339-376.
- Werner (1987): Oskar Werner. Natürlichkeit und Nutzen morphologischer Irregularität. In: Norbert Boretzky et alii. Beiträge zum 3. Essener Kolloquium über Sprachwandel und seine bestimmenden Faktoren. Bochum: Brockmeyer. 289-316.